

# *Franziska zu Reventlow*

## *Briefe II*

1893-1917



Franziska zu Reventlow:  
Werke 5 - Briefe II. Briefe 1893 bis 1917  
1. Auflage 2013  
ISBN: 978-3-86815-654-6  
Printed in Germany  
© IGEL Verlag Literatur & Wissenschaft, Hamburg, 2013  
Alle Rechte vorbehalten.  
[www.igelverlag.com](http://www.igelverlag.com)

Igel Verlag Literatur & Wissenschaft ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH  
Hermannstal 119 k, 22119 Hamburg

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in  
der Deutschen Nationalbibliografie.  
Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

Franziska zu Reventlow

Briefe 2  
(1893 bis 1917)

Mit einem Nachwort herausgegeben  
von Martin-M. Langner



# Inhalt

## Briefe 7

Stellenkommentar	340
Editorische Notiz	356
Nachwort für beide Briefbände	359
Register der Briefempfänger	373
Personenregister	374

*An Albert Johansen*

17.3.1893

Anfang dieses Jahres habe ich Ihnen durch Herrn Alfred Bleyer eine kleine Skizze geschickt zur Probe und mir ist durch diesen bestellt worden, Sie wären gewillt, gelegentlich wieder etwas von mir aufzunehmen und zu honorieren. Ich habe nun endlich eine Arbeit vollendet, die ich Ihnen hiermit schicke. Hoffentlich ist sie aufnahmefähig. Bei sehr beschränkter Zeit war es mir nicht möglich, sie genauer durchzuarbeiten und so ist auch das Äußere etwas mangelhaft geworden, wofür ich um Nachsicht bitte.

Es liegt mir daran, mir allmählich etwas Geld zusammen zu verdienen und da ich zum Schreiben Lust und wie meine Freunde behaupten, etwas Talent habe, so scheint mir dieser Weg gewiesen. Ich möchte es umständehalber aber nicht gerne bekannt haben und bitte Sie deshalb, Ihre Antwort mit dem eventuellen Honorar an folgende Adresse zur richten: Herrn K. Schorer, stud. Math. Lübeck, Huxstraße 39. Ich bitte Sie auch um offene Kritik meiner kleinen Novelle.

Dann auch eine Frage oder vielmehr Bitte um Beschäftigung. Können Sie mir nicht gelegentlich etwas für Ihr Blatt zu schreiben geben, etwa Rezensionen bestimmter Bücher u. ä.?

Ich sehe Ihrer Antwort entgegen. Mit herzlichem Gruß, auch an Ihre Frau  
F. Reventlow

*An Michael Georg Conrad*

München, 30.12.[18]93

Sehr geehrter Herr Dr.,

haben Sie meinen allerherzlichsten Dank für Ihre gütigen und lieben Zeilen, die mich von Herzen erfreut und mir wohlgetan haben und für Ihre Teilnahme an meinem Ergehen.

Es hat mir sehr leid getan, daß Sie so krank gewesen sind, hoffentlich sind Sie jetzt wieder erholt.

Mir ist es in letzter Zeit besser gegangen, ich habe sogar Schulden getilgt und jeden Tag zu Mittag gegessen. Ich bin nämlich zu dem schweren Entschluß gekommen, die Bildhauerei an den Nagel zu hängen und werfe mich nun ausschließlich auf die Malerei. Ich hätte es auf die Länge doch weder pekuniär noch gesundheitlich durchführen können, beides von Grund auf zu betreiben, und habe eingesehen, daß es schlecht ist, wenn man seine Kräfte

aufreibt und zersplittert. Fürs erste geht es also und danke ich Ihnen herzlich für Ihr freundliches Anerbieten.

Aber schreiben muß ich doch. Es gibt so vieles, was man gerne künstlerisch gestalten möchte und es wenigstens noch nicht in der Malerei ausdrücken kann. Da drängt es mich mächtig dazu, es zu schreiben. Und wenn man es schreibt, so will man es auch nicht liegen lassen, einmal aus gemeiner Vernunft und praktischer Überlegenheit und dann kommt einem, wenigstens mir, auch oft das Bedürfnis, das, was man vom Leben und von den Menschen gelitten hat, hinauszuschreien, um sich Luft zu machen, damit die gleichgültigen Menschen sich einmal umdrehen, um zu sehen, wer denn da geschrien hat.

Ich fürchte nur, daß ich meine Sachen nie an einer Zeitung loswerde, aber ich kann nicht anders schreiben. Sollte es nicht möglich sein, mehrere Sachen zusammen als Band herauszugeben. Aber wie macht man das?

Könnten Sie eventuell ein oder das andere Gedicht in der Gesellschaft anbringen, da würde man wenigstens etwas bekannt. Den Namen kann man natürlich vorzüglich als Reklame anbringen! Wenn ich Ihnen vielleicht einiges zur Ansicht schicken darf, so werden Sie mir ja Ihre offene Meinung darüber sagen. Es liegt so sehr viel an Ihrem Urteil, und man kann seine Sachen so sehr schlecht selbst beurteilen.

Es ist sonderbar, aber ich kann oft eine lange Zeit absolut nichts produzieren, überhaupt gar nicht ans Schreiben denken, dann sammelt sich allmählich ein ganzer Haufen ungeschriebener Romane in meinem Kopf, und dann muß ich mich schließlich hinsetzen und es schreiben, nur um es loszuwerden. Seit ich bei Ihnen war, habe ich absolut nichts zustandegebracht, war durch die böse Zeit, die mir aber viel an erlebtem Stoff gebracht hat, geistig und körperlich etwas stumpf geworden.

Und doch ist dieses Künstler-Bohemeleben das Beste von meinem ganzen bisherigen Leben gewesen. Es ist wenigstens frei, ganz frei und man sieht hinter den Kulissen ungleich viel wahrer, und an den Menschen lernt man in der Not viel Gutes kennen, an das man sonst nur als Kind glaubt.

– Da sehe ich, daß ich Sie mit einem ganz langen Schreiben, wie ich fürchte, etwas angeödet habe, aber wem das Herz voll ist, geht der Mund über.

Mit herzlichem Dank für ihre Güte und bestem Gruß

F. Reventlow

*An Albert Johanssen*

26.2.1895

Geehrter Herr Johanssen,

mit bestem Dank für Ihre neulichen Zeilen bestätige ich zugleich den Empfang der Blätter und des Geldes. Mit der Zeit werde ich mir dann auch wieder erlauben, etwas einzuschicken. Augenblicklich bin ich recht leidend und werde gesundheitshalber den ganzen Sommer im Gebirge zubringen.

Werde mich also von dort aus mal wieder melden.

Mit bestem Gruß Ihnen sowie Ihrer Frau  
die Ihrige

F. Lübke geb. Reventlow

*An Michael Georg Conrad*

*Neubeuern bei Raubling, 8.5.1895*

Mein teurer und verehrter Meister,

wie soll ich Ihnen für die Worte danken, die mir von Ihnen kamen, und ich hatte geglaubt, Sie werden nichts mehr von mir wissen wollen, seit ich Ihnen schrieb, daß ich die Sachen zurückziehen wollte, und so habe ich mich nicht getraut zu schreiben.

Desto mehr danke ich es Ihnen nun, daß Sie mir in meine Einsamkeit so schöne, so frohmachende Worte hineingerufen. Nun, das Eine können Sie bei mir völlig sicher sein, daß ich den Kampf *nie* aufgeben werde. – Ich komme allernächstens wieder nach München und da werde ich Ihnen mündlich alles erklären und erzählen.

Montag und Dienstag der kommenden Woche, also den 13. und 14. Mai, denke ich mich in M. aufzuhalten und werde es mir nicht nehmen lassen, Sie aufzusuchen. Würde ich Sie eventuell am Dienstagvormittag gegen 11, 12 Uhr antreffen (wenn Ihnen das nicht paßt, so schreiben Sie mir vielleicht zwei Worte unter Adresse von Herrn Adolf Herstein, Zieblandstr. 23/III, da es mich hier nicht mehr erreichen würde.)

Ich bin nämlich in M. durch meinen Arzt in Anspruch genommen und weiß nicht sicher vorher, ob er mir den Nachmittag oder den Vormittag freiläßt.



Abb. 1: *Franziska zu Reventlow mit ihrem Ehemann Walter Lübke*



Übrigens geht es mir jetzt schon im ganzen recht gut, nur die Nerven wollen noch nicht recht. Kein Wunder übrigens!

Ich wollte Ihnen mein Bild mitschicken, aber da entdeckte ich, daß es sich in meinem Koffer und dieser sich in München befindet. Nun da kommt es später.

Herrlich ist es ja übrigens in Ihrem Bayern. Ich habe bis jetzt allerdings erst eine kleinere Tour gemacht, die mir sogar recht schlecht bekommen ist. Das Steigen machte mir Herzklopfen, und trotz starker Erhitzung legte ich mich bei jeder Leidensstation ins feuchte Gras und erholte mich bei einer Zigarette. Dabei die Zähne erkältet und sitze hier seit 2 Tagen mit monströs geschwellenem Gesicht und infolgedessen etwas verdunkeltem Bewußtsein meiner selbst.

Sie müssen es auch auf Rechnung dieses Umstandes schreiben, wenn mein Brief etwas an Stumpfsinn leidet.

Nun also addio und auf Wiedersehen an der Isar und auf mündliches Aussprechen, das soll besser fließen wie ein Brief bei Sommerhitze und Zahngeschwür.

Mit den herzlichsten, schönsten, dankbarsten Grüßen

Ihre F. Lübke

geb. Reventlow

*An Michael Georg Conrad*

*13.6.1895*

Aber umgehend, teurer Meister, soll ein Brief zu Ihnen zurückfliegen und mit wieviel Dank für Ihre herrlichen Zeilen, die wie ein frischer Wind zu mir hinaufgeweht kamen. Wie hat es mich gefreut daß Sie mitten in Ihrer Arbeit Zeit dazu fanden.

Entschuldigen Sie mir das etwas wüste Briefpapier. Wir haben aber auch keinen Fetzen solches mehr oben und haben schließlich dazu gegriffen ein Skizzenbuch zu schlachten dem auch dieser Bogen entstammt.

Wie gerne wäre ich an jenem Samstag Nachmittag noch einmal zu Ihnen gekommen. Aber es sollte nicht sein. Der »tückische Mediziner« bestellte mich gerade auf die Stunde von 2-3 um mir mehrere Zahnwurzeln zu reißen.

Wie herrlich muß es da draußen sein in Ihrer Einsamkeit, als einzige Gesellschaft schwäbelnde Tauben –

Ich gedenke die meinige – die Einsamkeit nämlich – bald (schwäbelnde Tauben gibts hier nicht) zu verlassen, um 20 km weiter nach Neubeuern überzusiedeln und dann meinen Gatten von München dorthin zu holen.

Da werde ich also wieder einige Tage in M. sein aber wieder hauptsächlich als Opfer der Ärzte. Ich laboriere nämlich an einem entsetzlichen Heuschnupfen (ich weiß nicht ob Ihnen dieses schöne Leiden bekannt ist) und muß mir deswegen mein aristokratisches Profil brennen lassen, was weder angenehm noch gut wirkt, sondern dahin, daß man 8 Tage mit geschwollener Nase furchtbar nach Luft schnaufend zum Schrecken meiner Mitmenschen daherläuft. Ende Juli, Anfang August komm ich dann nach München, dann sind Sie doch wieder da? Müssen wir sonst uns Rendez-vous geben! Aber sicher!

Also für heute addio und die innigsten Grüße in Ihre Einsamkeit hinein. Hoffentlich einmal auf Wiedersehen

Ihre F. L. geb. R.

*An Paul Schwabe*

[Sept. 1896]

Mein lieber Paul,

sei mir nur nicht böse, daß ich nicht schon längst mehr schrieb, aber es hat mich diesmal arg niedergeworfen. Ich muß ganz ruhig liegen, der Doktor verlangte Bett und Krankenhaus, aber ich liege zu Hause auf meinem Diwan, den ich mir im Herbst angeschafft habe. Unter ein paar Wochen werde ich wohl nicht davonkommen. So schmähdlich sind alle meine Pläne vereitelt worden. Ich hätte Dich so gerne gesehen. Dein Brief erfreute mich sehr. Aber Du willst mir nun schon wieder was schicken, wirklich, Du verwöhnst mich gar zu sehr. Ich habe tagelang nichts anderes zu mir genommen wie Cognac und habe jedesmal an Dich gedacht. – Deinen Verdacht, daß ich mit Mukls oder Simpeln zu stark gefeiert hätte, muß ich energisch zurückweisen. Ich war mit 2 ebenfalls heimatlosen Malern und einem Schriftsteller am Weihnachtsabend zusammen, es traf sich zufällig, waren zumal Leute, die ich nicht einmal viel kenne.

Wir saßen im Ratskeller und sentimentelten und gingen um 12 Uhr in die Christmette.

Mukl und ich begegnen uns nur auf freundschaftlichem Fuß, er wohnt mit einem Freund zusammen in einer mit allem Komfort der Neuzeit, Haushälterin mit einbegriffen, eingerichteten Behausung und lädt mich zuweilen mal zu Tisch ein. – Mit den Simpeln bin ich auf dem besten Wege zu verkrachen.

Ich schicke Dir anbei mein Werk. Es wurde in Leipzig konfisziert, sofort von der Presse weg. Das hat eine Mordsreklame gemacht. Mit Langen ist die Sache so: Ich habe mir immer Vorschuß gegeben, wenn ich etwas brachte.

Neujahr ließ er mir durch »Korfiz Holm« schreiben, das jüngste Gericht gefiele ihm sehr, und er bäte um mehr solche Beiträge. Worauf ich ihm einfach meine »Rechnung« schickte und ihm jetzt noch einmal einen ziemlich groben Treibrief geschickt habe. Bisher hat er noch nicht reagiert.

So, lieber Paul, meine Kräfte erlahmen wieder, ich bin so arg schwach, wie ich mich nicht erinnern kann, gewesen zu sein, und viele innere Schmerzen. Mein Lebensmut geht sehr auf die Neige. Laß bald mal von Dir hören. Und leb wohl, Du Lieber, sei vielmals begrüßt von

Deiner Fanny

*An Paul Schwabe*

[Okt. 1896]

Mein lieber guter Paul,

habe soviel, vielen Dank für Deine Sendung. Ich war ganz gerührt, daß Du mich schon wieder beschenkst, und ich danke Dir von Herzen dafür, Du Guter, daß Du so an mich denkst.

Ich liege vollständig auf dem Rücken, kann mich kaum regen und rühren. Was eigentlich los ist, hat man noch nicht weg. Dr. v. Noorden behandelt mich und ist rührend in seiner Fürsorge.

Was Du wohl zum jüngsten Gericht gesagt hast? Ich habe Dr. Müller und Dr. Heinss eins davon geschickt. Ach lieber Paul, es ist ziemlich desperat, so dazuliegen und zu denken, daß man nie recht gesund sein wird, nie recht wird arbeiten können, und nie ein Heim um sich haben, das immer für all das verunglückte und zu Wasser gewordene Streben Ersatz gibt. Ich bin jetzt oft nahe daran, am Leben zu verzweifeln, aber dann auch wieder so apathisch, daß ich mir sage, jetzt kann nicht noch viel Schlimmeres kommen, als was schon dagewesen ist.

Nun leb wohl, mein Lieber, und hab noch einmal meinen Dank, daß Du so lieb meiner gedacht hast.

Tausend Dank und 1000 Grüße

Deine Fanny

*An Paul Schwabe*

[zwischen 7. und 13.2.1897]

Mein lieber Paul,

sei mir nicht böse, daß es so lange gedauert hat, bis ich auf Deinen lieben guten Brief danke. Nun muß ich Dir ganz offen etwas mitteilen. Ich möchte nur, lieber Paul, in Dir kein unangenehmes Gefühl erregen und Dich auch

nicht erschrecken. Also, ich bin seit 3 Monaten in anderen Umständen. Die Ärzte haben es erst jetzt mit Sicherheit sagen können, ich war die ganze Zeit sehr krank und elend, und jetzt ist die Lage ziemlich bedenklich. Es ist die Frage, ob es überhaupt so weit kommen wird, und ob ich es mit dem Leben überstehe.

Ich wäre so glücklich, wenn ich ein Kind hätte, und der Gedanke, vielleicht zu sterben, wird mir auch nicht schwer. Ich warte es also in Ruhe ab – Übrigens war es nur eine flüchtige »Begegnung«, ich bin längst äußerlich und innerlich wieder allein.

Ich will heute nicht mehr schreiben, Paul, aber ich bitte Dich dringend, schreib mir bald ein Wort, und denke gut an mich.

Deine Fanny

*An Paul Schwabe*

[ca. Feb. 1897]

Lieber Paul,

und nun komme ich noch mit einer mich tief beschämenden Bitte. Ich bin augenblicklich so in Not, daß ich wirklich nicht aus und nicht ein weiß und möchte Dich fragen, ob Du mir 50 M. leihen kannst – wenn Du es *gut* kannst, ich hoffe, schon im nächsten Monat rückzahlen zu können, ich weiß mir nur für den Moment nicht zu helfen: es wird mir nur furchtbar schwer, Dir mit dieser Bitte zu kommen. Wenn ich gesünder wäre, könnte ich ja mehr arbeiten, aber es ist mir jetzt sehr schlecht gegangen. Mit meinem Hausherrn habe ich mich endgültig verkracht und muß entweder in 8 Tagen fortreisen (weiß aber noch nicht, ob ich die Kräfte habe) oder mir eine andere Bude suchen – und mein Aprilgeld habe ich schon zur Hälfte verbraucht. Im April hoffe ich auf allerhand Einnahmen, aber die nächsten 14 Tage ist nichts zu erwarten und – nichts mehr da, nur noch das Bett zu versetzen. Du wirst es begreifen, daß ich von meinem Mann nichts extra verlangen kann und unter den jetzigen Umständen, wir hören fast gar nichts mehr voneinander, und er ist auch nicht in der Lage. Sei mir nur nicht böse, Paul, und sage ganz ruhig Nein, wenn es Dir nicht paßt.

Ich habe jetzt für Langen eine Probe von einem französischen Buch zu übersetzen, wenn ich es gut genug mache, wird er es mir geben, und das wird mich in die Lage setzen, es wieder auszugleichen, aber ich habe noch nicht dran können, weil ich zu elend war.

– Nun habe ich wieder nur von mir und meinen Sorgen geschrieben – aber ich kann heut nimmer und antworte nächstens mehr auf Deinen Brief.

Bücher habe ich leider augenblicklich nicht, nur Knut Hamsun »Pan«, das schicke ich Dir – die anderen sind schon aus bitterer Not zum Antiquar gewandert à 50 Pf. Aber ich denke, Langen nächstens einige abzunehmen.

Es ist schon 1/2 2 nachts, ich hab bis 1 an meiner Übersetzung gewuzelt und morgen 17 Seiten abzuschreiben, darum verzeih mir, wenn ich schleunigst Schluß mache.

– Lebe wohl lieber Paul und glaub mir, daß ich diesen Notschrei nicht getan hätte, wenn es nicht ein wirklicher wäre –

Sei 1000 mal begrüßt von

Deiner Fanny

NB. die Fr.-Adresse von Brehmer weiß ich nicht. –

*An Paul Schwabe*

*München, [Mai 1897]*

Lieber Paul,

Du kannst Dir gewiß den Grund meines langen Schweigens denken, ich habe mich so arg geschämt, daß ich meine Schuld noch nicht abtragen können. Bist Du mir auch nicht böse, lieber Paul, es erfolgt nun allernächstens. Ich sitze den ganzen Tag an meiner Übersetzung, war lange Zeit so elend, daß ich nichts tun konnte und habe deshalb auch noch nichts bekommen können. Ich bleibe nun doch in München, ich war draußen, aber bei meinem bankrotten Zustand in jeder Beziehung war es nicht durchzuführen, ich bin jetzt geschieden und komme natürlich überall in eine schiefe Lage, da fühle ich mich doch hier ruhiger. Man muß sich eben ein dickes Fell gegen die böse Welt anschaffen, die Flut des Klatsches bricht natürlich unaufhaltsam herein, aber das muß ertragen werden. Vor drei Wochen fuhr ich fort, selig aus München herauszusein, dachte, am Bodensee sehr billig leben zu können und Ruhe zu haben. Mein Hausherr hatte mich noch glücklich verklagt, hat aber, wie er hörte, daß ich nach der Schweiz sei, die Klage zurückgezogen, sonst hätte ich 68 M. und die Kosten zahlen müssen. Aber da draußen habe ich es, wie gesagt, einfach nicht ausgehalten und bin nach der ersten Rechnung schleunigst zurück, habe hier jetzt eine ideale Bude um 8 M gefunden, sitze wieder an meinem alten Tisch und arbeite, was das Zeug halten will. Mir bleibt ja nicht viel Zeit mehr, noch 3 Monate. Siehst Du, zuweilen könnte ich ganz verzweifeln, aber wenn ich an mein Kind denke, und mich damit tröste, ärger wie jetzt kann es ja nicht kommen, dann hab ich wieder Mut.

Und was machst Du denn? Wo fährst Du in der Welt herum? Und die Zukunft?

Nicht wahr, man fängt an, sich nach Ruhe und Heim zu sehnen, mit jedem Jahr, das man älter wird.

Ich schreibe Dir jetzt wohl immer Elegien, aber es wird schon wieder besser werden. Und nun leb wohl für heut und sei mir nicht böse.

1000 herzl. Grüße

Deine Fanny

*An Paul Schwabe*

*München, 19.5.[18]97*

Mein lieber Paul,

gestern abend bekam ich Deinen lieben Brief, es war das einzige, was mich an diesem Tage erfreute, und heute morgen Deine Sendung. Wie lieb von Dir, daß Du an meinen Geburtstag gedacht hast, ich danke es Dir von Herzen, der Cognac erwärmt mich angenehm, und vor mir steht der kleine Vergißmeinnichtstrauß. Du bist so gut gegen mich, und ich empfinde es doppelt, glaube mir, weil ich im Leben so wenig verwöhnt worden bin.

Sonderbar, an den Bibelspruch habe ich auch jetzt öfters gedacht, muß ihn aber noch richtig stellen: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.

Ich schrieb Dir schon, daß ich am Bodensee war? und dort die Entbindung abwarten wollte, aber da draußen in der schönen Gegend und der Ruhe um mich her kam das Gefühl der Heimatlosigkeit so über mich, daß es mich nahezu um den Verstand gebracht hat und ich nach 14 Tagen spornstreichs nach München zurück fuhr. Allerdings auch der Teuerung halber, ich lebe hier drei mal so billig wie auf dem Land und die ideale Bude ist wirklich nicht so schlimm, besser wie das erste Atelier in der Heßstraße.

Jetzt hab ich noch 3 Monate vor mir, fühle mich momentan entsetzlich, kaum durch den Tag durchzukommen, infolgedessen ist meine Siegesfreude bedenklich herabgestimmt. Aber ich freue mich unsagbar auf mein Kind, man hat doch ein ganz neues Leben vor sich.

Die böse Welt ist allerdings schlimm hier, und wenn ich mich nicht so stolz fühlte auf meine Mutterschaft, so weiß ich nicht, wie man das Spießbrutenlaufen ertragen sollte, obgleich ich relativ noch nicht sehr stark bin.

Im Juli werde ich mir eine kleine Wohnung mit mehreren Zimmern mieten, eigentlich sind die Anforderungen an meine Kräfte wirklich übermensch-

lich, Wohnungssuche, einrichten etc. und ich muß mir oft alle Mühe geben, den Mut nicht zu verlieren. Aber der Gedanke später in meinem eigenen »Heim« zu sein und im weißen Schlafrock mit meinem Baby auf dem Arm »durch die Gemächer zu schreiten«, richtet mich wieder auf. Diese Vorbedingung, nämlich der Schlafrock, ist schon vorhanden. Ich hatte noch einen sehr hübschen weißen Kleiderstoff, der 1 Jahr in meinem Koffer geschlummert hatte, und hab mir daraus einen bauen lassen. – Übrigens, in 14 Tagen, lieber Paul, trage ich meine Schuld mit der größten Bestimmtheit ab. Diesmal wird es nicht bei dem Versprechen bleiben, soll ich es dann direkt an Dich oder an die früher gegebene Adresse schicken? Daß es Dir auch in der Beziehung nicht gut geht, hat mir sehr leid getan – woher kommt das, Du hast doch noch die gleiche Stellung wie sonst? Meine Finanzlage wird in Zukunft sich etwas bessern, ich schrieb Dir wohl im Herbst, daß mein ältester Bruder mich hier aufsuchte und wir uns einander wieder genähert haben. Neulich war er wieder hier, und ich hab ihm alles gesagt, und er wird mir in Zukunft etwas helfen. Wenigstens bin ich dadurch in der Lage, mich in eine vernünftige Klinik legen zu können (Dr. »Ziegenspeck«). Ich werde bei meiner Narbe etc. jedenfalls länger liegen müssen, vielleicht auch eine Operation an derselben durchmachen, wenn sie sich zu sehr dehnt. Und diesmal wird mich hoffentlich kein Staatsanwalt wieder vorzeitig aus dem Krankenhaus treiben und um die Nachkur bringen. Gespenster!

Ich sehe jetzt fast keinen Menschen, arbeite an meiner Übersetzung und nähe, esse bei meinen Hausleuten und schlafe auf »Diwan dem Schrecklichen«, da ich mein Bett vor meiner Abreise versetzt habe. Da es Sommer ist, geht es ganz gut so.

Und nun leb für heute wohl, es ist spät und ich bin sehr müde. Hab noch einmal meinen herzlichsten Dank für Dein liebes Meiner Gedenken und sei 1000mal begrüßt von

Deiner Fanny

Zum Malen komme ich fast gar nicht mehr, sonst hätte ich Dir längst etwas geschickt.